

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 4.

Laasphe, Samstag den 14. Januar 1899.

24. Jahrgang.

Die Aufgaben Deutschlands.

K. Laasphe, 13. Januar 1899.

Deutschland ist in der merkwürdigen Lage, daß bei uns das Vertrauen zu der Unergründlichkeit des Dreibundes abgenommen hat und daß wir auf der andern Seite eifrig umworben werden von den Nachbarn, die wir bisher nicht zu den guten zählten. Wahrlich, keine ungünstige Stellung, aber nur für eine starke, selbstbewußte, leistungs- und bündnisfähige Macht. Daß wir das bleiben müssen und bleiben wollen, darauf weist die neue Militärvorlage hin.

Als die Aufgabe, die uns Deutschen heute unter diesen Umständen gestellt ist, zu verhindern, daß die außereuropäische Welt einfach angelsächsisch und kosatisch werde, und darauf hinzuwirken, daß Deutschland seinen gebührenden Anteil daran neben den übrigen großen Kulturvölkern erhalte, damit ein gesundes Gleichgewicht zwischen ihnen hergestellt werde, wie es in Europa schon besteht. Kein Gedanke also daran, daß wir die gänzliche Niederwerfung der englischen oder der russischen Weltmacht wünschen oder auch nur zulassen könnten: sie würde ein unerträgliches Uebergewicht der siegreichen Partei bedeuten. Zu diesem Zwecke der einen oder der andern Partei thätige Hilfe zu leisten, wäre unflug. Das Beste für uns ist zunächst die Erhaltung des Friedens, also die Pflege möglichst guter Beziehungen zu allen unsern Nachbarn. Nur im Frieden können wir hoffen, unsern rasch wachsenden Anteil in der Weltwirtschaft weiter auszudehnen und unsere Kolonien zu entwickeln; nur im Frieden vermögen wir unser Kulturwerk im türkischen Orient weiter auszubauen, das die Fahrt des Kaisers gefördert hat, allerdings unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß man in der Heimath diese neue Aussicht zu würdigen und kräftig zu benutzen versteht. Schon aus diesem Grunde müssen wir einerseits die Erhaltung der Türkei, andererseits den Fortbestand Oesterreichs dringend wünschen. Ein rascher Zerfall der Türkei würde nur den russischen Plänen zu gute kommen und alle unsere Hoffnungen dort zerstören, ein rascher Zerfall Oesterreichs würde uns Verlegenheiten bringen, das europäische Gleichgewicht erschüttern und schließlich nur Rußland zu gute kommen, denn ein dem Namen nach selbständiges Ungarn wäre keine Großmacht, sondern ein zwischen Deutschland und Rußland hin und her gezerrter Mittelstaat, unter Umständen sogar eine Beute Rußlands, das uns damit den geraden Weg nach der Levante verlegen würde.

Wenn zwei sich streiten, freut sich der dritte, sagt ein altes Wort. Bei dem stillen, aber gewaltigen Ringen Englands und Rußlands gegen einander haben wir den Vortheil, dieser dritte zu sein, und beiden wird mehr und mehr fühlbar werden, daß sie uns weitgehende Zugeständnisse machen müssen.

Familie Poller.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Nein.“

„Weshalb nicht?“

Frida zögerte mit der Antwort. Sie trug Bedenken, zu gestehen, in welcher Weise sie am Abend zuvor bestohlen worden war, und daß der Hotel-Wirth sich geweigert hatte, ihren Koffer auszuliefern, weil sie nicht im Stande gewesen war, die geringe Rechnung zu bezahlen. Sie mußte es dennoch sagen.

Die gnädige Frau hob den Kopf empor, ein ungläubiges, geringschätzendes Lächeln zuckte um ihren unschönen Mund.

„Ich glaube Ihnen nicht,“ bemerkte sie.

Frida zuckte sichtbar zusammen. Von Jugend auf war sie durch ihre Eltern angehalten, stets die Wahrheit zu sagen, und diese Frau beschuldigte sie der Lüge!

„Es ist Alles wahr!“ brachte sie mit Mühe hervor.

„Ich glaube es nicht,“ wiederholte Frau Poller mit einer Miene, als ob sie sich nicht täuschen könne und als sei sie gewöhnt, an dem, was sie einmal gesagt hatte, festzuhalten.

„Das Fräulein hat die Wahrheit gesagt,“ sprach Kurt plötzlich, indem er sich, ohne zuvor von Frida bemerkt zu sein, erhob.

Frida blickte zur Seite und eine flüchtige Röthe glitt über ihre Wangen hin, als sie den jungen Mann, der ihr am Abend zuvor seine Hilfe angeboten hatte, wieder erkannte.

Neue Streitpunkte zwischen England und Frankreich.

Es gewinnt fast den Anschein, als ob die Engländer Lust hätten, den Franzosen in ihrer Schwäche jetzt die mühsam gewonnene Insel Madagaskar zu entreißen.

England ist ungemein thatenlustig geworden. Wo immer es zwischen Frankreich und England in der weiten Welt etwas zu ordnen giebt, wird es jetzt auf die Tagesordnung gesetzt und es tauchen Namen auf, die ganz oder halb vergessen waren. Ganz besonders aber beklagen sich die Engländer über das Vorgehen der Franzosen in Madagaskar. Dieses Inselreich ist mit großen Kosten von den wenigen Küstenplätzen aus, die Frankreich seit lange daselbst besessen hatte, erobert worden; die Franzosen fanden dort englische Missionäre und englische Kaufleute vor und suchten nun die Einflüsse beider zu bekämpfen. Der französische Fabrikant ist jedoch in den einfachen Artikeln, welche die Schwarzen brauchen nicht konkurrenzfähig und nur riesige Zölle ermöglichen seinen Waaren zur Not den Wettbewerb mit englischen und deutschen. Die Höhe der Zölle ist nun ein Gegenstand englischer Klagen. Außerdem aber sollen noch besonders schwere Steuern auferlegt worden sein; die Regierung beschwerte sich auch darüber, daß man von der Küstenschiffahrt alle nichtfranzösischen Fahrzeuge ausschloß, eine Beschränkung, die dann freilich als unhaltbar aufgehoben wurde; überdies heißt es, daß die Franzosen den indischen Händlern den Vorwurf, unbefugten Waffenhandel zu treiben, fälschlich gemacht haben, um sie zu chikanieren.

Ein weiterer Streitpunkt hat sich in Ostasien, in Schanghai gefunden, wo die Franzosen von der chinesischen Regierung die Erweiterung des ihnen zugewiesenen städtischen Gebietes verlangten und, wie es scheint, durch sehr energisches Auftreten schon zu guten Ausblicken gekommen waren, als vom britischen Vorgesetzten die Ermuthigung zum Widerstande kam, so daß jetzt das Tugunghamen den Franzosen keine Hoffnung mehr geben, dagegen aber zur Erweiterung des gesamten fremdländischen Niederlassungsgebietes bereit sein soll.

Die Engländer behaupten, die französischen Ansprüche in Asien und Afrika seien um so unangenehmer zu ertragen, als sie nicht aus innerer Nothwendigkeit hervorgingen, da der französische Handel ohnehin keine Triebkraft habe. So schreibt Admiral Hamilton an die Times, er habe niemals die französische Flagge in den chinesischen Meeren wehen gesehen, außer auf einem Kriegsschiffe oder für die Fahrt nach dem russischen Wladivostok. Selbst im Haupthafenplatz von Französisch-Ostindien seien die reichsten Kaufleute Engländer und Deutsche. Es handle sich also bei Frankreich thatsächlich nur um eine Politik der Nadelstiche und eines solchen Gegners müsse man sich endlich erwehren.

Frau Poller warf ihrem Sohne einen zürnenden Blick zu.

„Woher willst Du dies wissen?“ fragte sie.

„Ich war gestern Abend zufällig auf dem Bahnhofe, als das Fräulein anlangte. Ich kannte sie nicht, sondern sah nur, wie sie heftig weinte und ängstlich nach der Frau suchte, der sie ihre Sachen anvertraut hatte,“ gab Kurt zur Antwort. „Ich theilte dies einem Schutzmänn mit, der versprach, sich des Fräuleins anzunehmen. — Ich höre aus Ihren Worten,“ wandte er sich an Frida, „daß Sie die Sachen nicht wiedererlangt haben.“

„Nein,“ bemerkte das unglückliche Mädchen, welches nicht länger im Stande war, die Thränen zurückzuhalten. Die gnädige Frau preßte erbittert die Lippen auf einander. Diese Bloßstellung vor der Fremden, die ohnehin keinen günstigen Eindruck auf sie gemacht hatte, weil sie hübsch war, empörte sie.

„Ich werde die Rechnung in dem Hotel bezahlen und Ihren Koffer holen lassen,“ sprach sie mit kurzem Tone. „Der Diener wird Ihnen Ihr Zimmer anweisen — zu einer weiteren Besprechung werde ich Sie rufen lassen.“

Sie erhob sich langsam, schellte dem Diener und gab ihm den nöthigen Auftrag, dann wandte sie sich, ohne Frida noch eines Blickes zu würdigen, zu Selma.

Die neue Erzieherin folgte dem Diener und verließ das Zimmer.

Auch Kurt wollte sich entfernen.

„Du bleibst!“ rief seine Mutter mit befehlendem Tone. „Du hast Dich mir gegenüber in einer Weise benommen, für welche ich keine Worte finde! Einer fremden Person gegenüber hast Du mich bloßgestellt!“

„Ich habe sie nur gegen den Vorwurf, daß sie eine Lügnerin sei, in Schutz genommen,“ erwiderte Kurt ruhig.

Durchschneidung Amerikas durch den Nicaragua-Kanal.

Die durch den spanischen Krieg ins Leben gerufene amerikanische Herrschaftspolitik bedarf des Nicaragua-Kanals, dessen Bau schon lange von den Amerikanern wie von anderen, namentlich von den Engländern in Aussicht genommen worden war. Kanalprojekte bedürfen oft einer langen Zeit ehe sie reif werden. Es kommt, wie beim Suezkanal, sogar auf einige Jahrhunderte nicht an. Auch das Projekt, den Atlantischen mit dem Stillen Ocean an der Landenge von Panama zu verbinden, ist bereits einhundert Jahre alt. Aber jetzt soll es jedenfalls Ernst werden. In seiner letzten Botschaft an den Kongreß jagt Mac Kinley: „Der Bau des Kanals ist unerläßlicher als je, und unsere Politik verlangt gebieterisch, daß wir das Unternehmen befehligen.“ Aus dem Datum dieser Erklärung schon geht hervor, daß die Politik ein bedeutendes Wort mitpricht. Der Senat ist mit dem Kanalbau einverstanden, das Repräsentantenhaus auch, aber das letztere fordert „absolute Souveränität über die gesamte von dem Kanal zu durchlaufende Zone“. Diese Forderung ist aber nicht in Einklang zu bringen mit dem im Jahre 1850 mit England abgeschlossenen Vertrag, dem Clayton-Bulwer-Vertrag, dessen erster Artikel bestimmt, daß keiner von beiden Theilen jemals eine ausschließliche Kontrolle über den Kanal für sich erlangen und behaupten dürfe, eine beherrschende strategische Stellung in der Nähe des Kanals in Besitz nehmen solle oder Nicaragua, Costa Rica, die Mosquitoländer oder sonst einen Teil Central-Amerikas beherrschen, besetzen, kolonisieren dürfe.

Diesen Vertrag will man nun in Amerika einfach für ungültig erklären. Minder modern-amerikanische Geister sprechen sich für eine Ablösung des Vertrages durch irgend eine Entschädigung aus; einzig aber ist man in dem Verlangen, daß der Kanal gebaut und von Amerika beherrscht werde. Da der Kanal den Handelsinteressen, der ganzen Welt, nicht zum wenigsten Englands dient, wird dieses jedenfalls mit sich reden und handeln lassen. Man kann mit Sicherheit darauf rechnen, daß ein Ueberkommen erzielt und der Nicaragua-Kanal gebaut werden wird, es sei denn, daß Amerika mit der Panamä-Gesellschaft einig wird, und den kostspieligeren, aber aus verschiedenen Gründen vorteilhafteren Hafen baut.

Der Nicaragua-Kanal soll ein Schiffskanal werden, 274 Kilometer lang sein, und in 48 Stunden durchfahren werden können. Der Panama-Kanal sollte nur 73 Kilometer lang sein und in sechs Stunden passiert werden können. Trotzdem wird der erstere nur etwa 800 Millionen Mark kosten, während der Panama-Kanal, allerdings die benötigten Trinkgelder, die von Cornelius Herz verteilt worden sind, mitgerechnet, schon über 1000 Millionen gekostet hat, wofür so gut wie nichts Brauchbares vorhanden ist. Wie viel der Schiffahrt an der Herstellung eines Kanals zwischen dem Atlantischen und Stillen Ocean in Central-Amerika gelegen sein muß, geht schon daraus hervor, daß der Weg von Liverpool nach San Francisco um mehr als 9500 Kilometer abgekürzt werden würde. Die Gefahren, die mit der Umhüllung Süd-Amerikas verbunden sind, sollen gar nicht erwähnt werden. Der politische Wert für Amerika, das leichter seine westliche und seine östliche Flotte vereinigen und schneller nach Ost-Asien gelangen könnte, leuchtet von selbst ein.

„Und sie ist es dennoch, wenn ich es sage!“ eiferte die erzürnte Frau. „Keines meiner Kinder würde das gethan haben, nur Du — Du! Freilich, Du gehst ja stets Deinen eigenen Weg, ob uns derselbe bloßstellt, ist Dir gleichgültig!“

Es zuckte bei diesen Worten doch auf dem Gesichte des Jünglings.

„Stellt es Euch bloß, daß ich das Streben habe, Tüchtiges zu lernen, um mir einst durch eigene Kraft eine Lebensstellung zu erringen?“ sprach er.

„Lebensstellung!“ wiederholte die Frau mit spöttischem Ausdruck. „Als ob Dein Vater nicht hinreichend für Euch Alle geforgt hätte!“

„Und wenn mir nur das allein, was ich selbst verdiente, Freude macht?“ warf Kurt ein. „Wenn ich mich nun gar nicht nach Reichtum sehne?“

„Dann zeigst Du eben, was ich Dir bereits so oft gesagt habe, daß Du undankbar bist und nur dem Namen nach zu unserer Familie gehörst.“

„Mama, ich will von der Person nichts wissen, ich lasse mich durch sie nicht unterrichten!“ rief Selma dazwischen. „Sie ist ja kaum älter als ich und pah, wie ärmlich sie gekleidet war!“

Frau Poller hörte auf ihre Tochter nicht, weil sie den Aerger über ihren Sohn noch nicht überwunden hatte.

„Du wirst es noch dahin bringen, daß wir uns ganz von Dir lossagen,“ eiferte sie auf Kurt ein. „Nur ich fragte mich sogar eine Bekannte, ob Du Lehrer werden wolltest!“

„Wäre es eine Schande, wenn ich es würde?“ warf Kurt ein.

„Ja, für uns wäre es eine Schande!“ fuhr die erzürnte

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Berlin, 10. Januar. Der Reichstag nahm heute seine Arbeiten nach der Weihnachtspause wieder auf. Die Besetzung des Hauses war eine ziemlich ansehnliche. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Präsident Graf v. Ballestrem dem verstorbenen Abg. Dieben warme Worte des Nachrufs. Das Haus ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. Auf Vorschlag des Abg. v. Lohmann erfolgte die Wiederwahl des am 7. Dezember gewählten Präsidiums Grafen von Ballestrem Dr. v. Frege und Schmidt-Elberfeld durch Acclamation. Nach Erledigung einiger Rechnungssachen gelangte sodann die Interpellation v. Wangenheim, betreffend die Fleischnoth zur Verhandlung. Der Staatssekretär des Innern, Dr. Graf von Posadowsky, erklärte sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit. Die Interpellation lautete: „Ist der Herr Reichskanzler bereit, Auskunft über die Ergebnisse der Enquêtes zu erteilen, die in den verschiedenen Bundesstaaten über die angebliche Fleischnoth stattgefunden haben?“ Zu ihrer Begründung erhielt der Abg. von Wangenheim das Wort. Die Antwort vom Ministerfische, die darauf Graf von Posadowsky an der Hand der vom Kanzler von den Regierungen eingeforderten Auskünfte über Fleischconsum und -Produktion gab, fiel für die Interpellanten durchaus günstig aus. Graf v. Posadowsky wies nach, daß die Rindviehpreise im Ganzen stabil seien, während sich die augenblicklich relative Höhe der Schweinepreise durch die abnorm niedrigen Preise der Vorjahre reduziere. Von einer eigentlichen Fleischnoth im Reiche könne nach der Ansicht der verbündeten Regierungen also nicht die Rede sein.

Berlin, 11. Januar. In der heutigen ersten Sitzung der Budgetcommission des Reichstages erklärte der Staatssekretär von Tirpitz ausdrücklich, bis jetzt sei an keiner Stelle die Absicht hervorgetreten, einen neuen Flottenplan vorzulegen, sondern daß im Gegenteil an allen in Betracht kommenden Stellen die Absicht bestehe, das jetzige Flottengesetz auszuführen, und für dasselbe die vorgesehenen Mittelungen innezuhalten.

* Kasphe, 13. Januar 1899.

Wir bringen den nachstehenden, von Herrn Kreis- thierarzt Siebold verfaßten Artikel aus dem „Organ“ an dieser Stelle zum Abdruck, damit auch diejenigen, welche bis jetzt dem Landwirtschaftl. Verein als Mitglied noch nicht angehören, Kenntnis davon erhalten, in der Hoffnung, daß solche hierdurch zum Beitritt veranlaßt werden. Der wichtigste, ertragfähigste Zweig der Landwirtschaft unseres Kreises ist die Viehzucht; unsere Landwirthe müssen deshalb mehr und mehr zu der Erkenntnis gelangen, daß die Aufzucht und Vervoll- kommenung einer reinen Wittgensteiner Rasse für sie die ersprießlichste Thätigkeit darstellt, wie solches Ziel ja auch der Herr Vereins-Vorsteher anstrebt. — Gleichzeitig machen wir noch auf die auf Mittwoch den 18. d. Mts. nach Grödenbeück einberufene Ausschussung des landw. Vereins besonders aufmerksam, da an derselben diesmal auch sonstige Mitglieder des Vereins theilnehmen können.

Die Zukunft der Wittgensteiner Viehzucht.

Die Viehzucht des Kreises Wittgenstein steht vor einem bedeuten- samen Wendepunkt, sie ist im Begriff einen bedeutenden Auf- schwung zu nehmen, doch ist der Erfolg von einigen wichtigen Bedingungen abhängig, die ich im Nachstehenden beleuchten will.

Unsere Viehzucht hat einen Triumph errungen, der gar nicht hoch genug zu würdigen ist und alle Inter- essenten mit großer Genugthuung und lebhafter Freude erfüllen wird. Unser Viehschlag ist durch Vermittelung der ersten Autoritäten von der deut- schen Landwirtschaft als selbstständige Rasse aner- kannt worden, und die deutsche Landwirtschaftsgesellschaft, die mächtige Vertreterin und Förderin der Viehzucht und Landwirth- schaft, hat im Kataloge für die nächstjährige Wanderausstellung

in Frankfurt a. M. unsere Viehrasse nicht mehr als Anhängel anderer Rassen aufgeführt, sondern zum ersten Male eine besondere Abtheilung für sie und 2 verwandte Rassen eingerichtet.

Diese Anerkennung ist uns nach vielen Bemühungen endlich zu Theil geworden, und die Leser können daraus ersehen, daß die maßgebenden Personen unseres Kreises ihre Hände nicht in den Schoß gelegt, sondern zielbewußte Bestrebungen im Auge hatten und sich die Förderung der heimischen Viehzucht angelegen sein ließen.

Dieser bedeutsame Erfolg darf von den Wittgensteiner Züchtern nun nicht als Endziel betrachtet werden, im Gegentheil, er ist der erste Schritt zur Befestigung und Weiterentwicklung der Wittgensteiner Rasse.

Unsre Pflicht ist es, der Welt zu zeigen, was wir Gutes besitzen. Hierzu kommt die Ausstellung der deutschen Landwirth- schaftsgesellschaft die im Juni 1899 in Frankfurt stattfindet, recht gelegen, zumal diese Ausstellung bequem von hier zu besichtigen ist. Ich kann versichern, daß der Wittgensteiner Stamm diesmal die Augen der Züchter und der Angehörigen der landwirthschaftlichen Lehranstalten besonders auf sich ziehen wird. Dort können wir den guten Ruf unseres heimischen Viehes bestätigen lassen und uns neue Absatzgebiete erobern und es würde ein schwer gut zu machender Fehler sein, wenn wir diese günstige Gelegenheit unbe- nutzt vorüber geben ließen.

Die bedeutenden Fachgelehrten, durch deren Vermittelung das Wittgensteiner Vieh als selbstständige Rasse erklärt wurde (ich nenne u. a. Herrn Geheimen Oberregierungsrath Dr. Sydlin in Baden-Baden und Herrn Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Werner in Berlin) haben sich beim Besuch des Kreises äußerst lobend und anerkennend über die Ausgeglichenheit (die Hauptforderung einer Rasse), Schönheit und Leistungsfähigkeit des Wittgensteiner Viehes und schließlich nicht zum geringsten über das vorhandene Zuchtverständnis der Wittgensteiner Bauern ausgesprochen.

Um diese guten Rasseigenschaften nun weiter zu entwickeln, um die Rasse mit anderen Konkurrenzfähigkeit zu machen und Absatz nach außen zu ermöglichen, ist es unbedingt erforderlich, daß ein Herdbuch im Kreise Wittgenstein ein- gerichtet wird.

Kein fremder Züchter würde uns, bloß im Vertrauen auf die gute Rasse, ein Stück Vieh abkaufen, wenn wir ihm nicht die schriftliche Garantie für die Güte und Rasseinheit der zu kaufenden Thiere verbürgten und deren Abstammung nachweisen. Hierzu ist jene Einrichtung nöthig, die man mit dem Namen Herdbuch bezeichnet.

Nur durch diese Einrichtung ist, um ein Beispiel aus neuester Zeit anzuführen, das Vogelsberger Vieh des Nachbarkreises Viedenskopf gebührend beachtet worden, sodaß der Staat eine Anzahl Thiere kaufte, um sie als Zuchtmaterial nach unseren Kolonien in Deutschsüdwestafrika zu senden.

In ein Herdbuch wird jedes erwachsene, brauchbare Thier nach Nummern unter Beifügung seiner genauen Beschreibung und seiner Abstammung eingetragen. Der Besitzer erhält auf Wunsch eine Abschrift davon. Da nur tadellose, rassereine Thiere, die keine Merkmale irgendwelcher Nachschläge auf frühere Kreuzungen aufweisen, eingetragen werden, so läßt sich leicht denken, daß ein Herdbuch einen direkten Einfluß auf die Verbesserung einer Rasse ausübt und schließlich Zuchtthiere aufweist, die als solche besonders wertvoll sind und hoch im Preise steigen.

Jeder Wittgensteiner Bauer weiß es und kann es bestätigen, daß das Bullenmaterial in den letzten Jahren bedeutend besser geworden ist, obwohl häufig gar nicht die Abstammung, namentlich ob von brauchbaren Mutterthieren mit wünschenswerthen Eigen- schaften, bekannt war. In Zukunft wird man die Abstammung genau nachweisen und die Zuchtthiere noch veredeln können. Gerade dann erst werden wir in der Lage sein, einzelne erstre- benswerthe Eigenschaften, wie Milchergiebigkeit, Schwere der Kühe und andere zu erzielen.

Nothwendig wird es werden, die einzutragenden Thiere mit einem Erkennungszeichen, einem Brand oder einer Marke, zu versehen, da das Signalement allein nicht genügen würde, um Unterzeichnungen zu verhindern und Betrügerei zu ermöglichen. Außerdem will der Besitzer eingetragener Thiere mit Recht äußer- liche Erkennungszeichen an diesen haben, damit der Fremde sie als solche erkennt.

Dem Vernehmen nach soll Dieser oder Jener von einem Herdbuch nichts haben wissen wollen. Dies würde beweisen, daß die Betreffenden aus Unkenntnis sprachen und es kann nun- mehr Jeder selbst beurtheilen, ob die Leute das richtige Verständnis dafür haben, auf welchem Wege unsere Viehzucht gefördert und gehoben werden kann. Als vor einigen Wochen zu den Land-

sie dies am wenigsten erwartet hätte, vernichtet werden. Frida war durch den Diener zu Tisch gerufen. Als sie in das geschmackvoll ausgestattete Eßzimmer trat, saßen Poller, seine Gattin, Kurt und Selma bereits am Tisch. Der älteste Sohn Heino saß selten bei seinen Eltern, weil er gewöhnlich mit seinen Freunden in einem Hotel speiste.

Indem die gnädige Frau die Eintretende nur mit einer stummen Handbewegung an den unteren Theil der Tafel verwies, bemerkte sie kurz zu dem neben ihr sitzenden Gatten: „Die neue Erzieherin.“

Poller grüßte die sich artig verneigende Frida nur mit einem kurzen Nicken, denn er war ein Gegner aller Un- stände, weil er glaubte, durch seinen Reichtum derselben entgehen zu sein. Er schien überhaupt an diesem Tage nicht wohlgeklaut zu sein, denn er aß schweigend und hastig und warf nur dann und wann einen flüchtigen Blick auf die hübsche Erscheinung des schüchternen Mädchens, welches kaum aufzublicken wagte und von dessen Seite Selma möglichst weit fortgerückt war.

Anfangs führte das verzogene Kind allein das Wort bei Tische und zwar ganz in ihrer frühreifen, hochmüthigen und naseweisen Art, ohne daß Jemand auf ihre Unter- haltung einging. Dabei konnte sie sich nicht entschließen, die Speisen, welche nicht durch den Diener servirt wurden, der neben ihr sitzenden Frida zu reichen, mit trozig auf- geworfenen Lippen, den Blick absichtlich abwendend, setzte sie dieselben neben sich.

Frida war zu schüchtern, um von den Speisen zu nehmen.

Poller bemerkte es, er warf seiner Tochter einen un- willigen Blick zu, den diese mit einem kurzen, trozigen Zuruckwerfen des Kopfes beantwortete, dann rief er dem Diener zu: „Reichen Sie dem Fräulein die Schüssel!“

Ueber Selma's Gesicht ergoß sich dunkle Röthe, dann legte sie trozig Messer und Gabel nieder, um nicht mehr zu essen. Poller schien dies kaum zu bemerken.

Aber auch auf dem Gesichte der gnädigen Frau war

tagswohnen agitiert wurde, hörte man allerdings öfters, daß ein Theil der Siegerländer mit ihrem Herdbuch nicht zufrieden sei, daher das abschprechende Urtheil. Das mag für das Siegerland vielleicht stimmen, liegt aber nicht am Princip des Herdbuches, sondern vielleicht an der Art seiner Handhabung. Außerdem liegen die Verhältnisse bei uns ganz anders als im Kreise Siegen, wo man zum recht großen Theile mehr Interesse an der Milch- wirthschaft als an der Zucht hat. Ferner will man dort mit Hilfe des Herdbuches erst das Zuchtmaterial für dasselbe schaffen, während es bei uns in genügender Zahl und guter Qualität bereits vorhanden ist.

Die Frage, ob das Herdbuch auch einen Nachtheil für die Gesamtheit oder den Einzelnen im Besonderen hat, ist runderweg zu verneinen, mir ist nichts derartiges bekannt.

Es ist nun der Vorschlag gemacht worden, statt eines Herd- buches allein eine Zuchtgenossenschaft zu gründen, natürlich mit gleichzeitiger Führung des Herdbuches. Im Prinzip ist dies ganz gleich und es wird diese Frage auf der Generalversammlung des landwirthschaftlichen Vereins im kommenden Monat zur Diskussion gelangen. Eine Zuchtgenossenschaft würde hauptsächlich den Zweck haben, die zuchtstrebenden Landwirthe — das sind aber alle Landwirthe des landwirthschaftlichen Vereins — zu einem engeren Bunde zusammenzufassen, dessen Geschäfte von einer Centralstelle aus besorgen und den Verkauf der Thiere nach außerhalb leiten und erleichtern.

Wir wollen jedenfalls hoffen, daß die von dem Herrn Vereinsvorsitzenden zum Besten des Kreises und seiner Bewohner angestrebten Einrichtungen ihre verdiente Würdigung finden.

Kurze Mittheilungen.

Der Handelskammer in Siegen wurde auf eine Anfrage an die Kgl. Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. betr. der auf Strecke Frankfurt-Siegen-Hagen neu einzulegenden Schnellzüge geantwortet, daß, falls die berechneten Züge zur Einführung gelangen, vorbehaltlich kleinere Verschiebungen voranschreitender Fahr- plan in Kraft treten wird: Zug 8 71 ab Frankfurt 8.40 Vorm.; an Siegen 9.56, an Beldorf 11.38, an Siegen 11.57, an Hagen 2.05 Nachm.; D-Zug 74 ab Hagen 5.15, ab Siegen 7.17 ab Beldorf 7.36, ab Siegen 9.14, an Frankfurt 10.23 Abends.

Wie die „Rhein.-Westf. Ztg.“ meldet, wird der Kaiser Dortmund gelegentlich der Kanalaröffnung besuchen. Der Tag ist noch nicht bestimmt. Der Kaiser wird den ganzen Tag in Dortmund sein und beim Grafen v. Bodelschwingh als Gast weilen. Von Dortmund begibt sich der Kaiser nach Essen zum Besuch bei Geheimrath Krupp.

In Darmstadt hat das Gericht der 25. (heftigen) Division drei Reservisten aus Weiterstadt wegen militärischen Aufruhrs unter gleichzeitiger Ausübung von Gewaltthatigkeiten gegen einen Vorgesetzten mit Entfernung aus dem Heere und mit 6 Jahren 5 1/2 Jahren und 5 Jahren 1 Monat Zuchthaus bestraft. Die Vorgänge auf Grund deren die Verurtheilungen erfolgten, spielten sich bei der letzten Kontrollversammlung gegen einen Gendarm und einen Leutnant ab.

Ein eigenartiger Unglücksfall ereignete sich auf Wilhelmshöhe. Der Schornstein des dortigen Pflanzenhauses sollte gereinigt werden. Ein 19jähriger Schornsteinfegergehilfe stieg vorzeitig in den Schornstein, trotzdem ihm von dem Kesselführer bedeutet war, daß noch nicht alle Gase entwichen seien. Er wurde thörschlich auch von den Gassen beläut und stürzte hinab, nur als Leiche konnte der junge Mensch, der erstickt war, wieder hervorgezogen werden.

Wie man aus Köln meldet, ist dort in den letzten Tagen eine Art „Aufschlitzer“ aufgetreten. Die Polizei jagdet eifrigst nach dem Unmenschen, der zwei 14jährige Mädchen auf offener Straße mit einer Lanzette in den Unterleib stach, sodaß die beiden Kinder schwer erkrankt sind und sofort in ärztliche Pflege gegeben werden mußten. Ein Kind erhielt drei Stiche, die mit Heftigkeit geführt wurden und durch den Mantel und die Kleider in den Leib drangen. Das eine Kind wurde Morgens 9 Uhr, das andere Nachmittags 2 Uhr überfallen; beide befanden sich auf dem Schulwege. Sie bezeichnen als Thäter einen bartlosen etwa zwanzigjährigen Schloßergesellen.

Elberfeld, 12. Januar. In den Farbenfabriken von Bayer u. Comp. ereignete sich eine folgenschwere Explosion, durch welche drei Arbeiter schwere Brandwunden davontrugen, so daß dieselben in hoffnungslosem Zustande nach dem Hospital geschafft werden mußten.

Aus dem Gefängnis zu Essen sind fünf schwere Verbrecher entflohen. Sie befanden sich in einem Schlafsaal des zweiten Stockwerks und haben die eisernen Stäbe durchsägt, sich

eine Veränderung vorgegangen. Sie hielt die Worte ihres Mannes für eine Zurechtweisung Selma's, die bei aller Ungezogenheit ihr Liebling war. Poller, der von seinen Bauten und Bauplänen vollständig eingenommen war, hatte sich nie um die Erziehung seiner Kinder bekümmert und die gnädige Frau wollte ihm deshalb auch einen solchen Eingriff nicht gestatten. Wogte sie auch nicht, ihm entgegenzutreten, denn er hatte Tage, an denen er nicht von geringsten Widersprüchen gestattete, so hielt sie es doch für ihre Pflicht, Selma dadurch Genugthuung zu geben, daß sie mit der armen Frida in's Gericht ging.

„Sie sprechen französisch?“ fragte sie dieselbe kurz.

„Ja wohl,“ gab Frida bescheiden zur Antwort.

„Auch englisch?“ forschte die gestrenge Herrin, welche von beiden Sprachen nicht ein einziges Wort verstand, weiter.

„Nein,“ erwiderte Frida.

„Nama, und ich habe mich so sehr darauf gefreut, englisch sprechen zu lernen,“ fiel Selma ein.

Dies war nun zwar eine entschiedene Unwahrheit, denn sie hatte überhaupt nicht Lust, etwas zu lernen, sie sagte es nur, um ihre Mutter noch mehr gegen Frida einzu- nehmen.

„Es ist freilich schlimm, wenn eine Erzieherin nicht einmal englisch spricht,“ bemerkte Frau Poller mit weg- werfendem, vorwurfsvollem Tone.

Ueber das blasse Gesicht des armen Mädchens glitt ein flüchtiges Roth hin.

„Ich habe in dem Briefe, in welchem ich mich bewarb, geschrieben, daß ich nicht englisch spreche,“ sprach sie mit leise bebender Stimme. „Ich lese übrigens englisch und bin im Stande, in der englischen Sprache zu unterrichten.“

„Das Lesen ist langweilig, ich will nur sprechen,“ fiel Selma ein und wandte sich mit spöttischen Blicken noch mehr von Frida.

Die gnädige Frau ging über Frida's Entwurf schweigend hinweg.

(Fortsetzung folgt.)

Fig. **L. Hoch.**

Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs findet am
Freitag den 27. d. Mts., Abends 8 Uhr
im Saale des Hotels zum Wittgensteiner Hof ein

FESTMAHL
statt, zu welchem hierdurch mit der Bitte um recht zahlreiche Beteiligung ergebenst eingeladen wird.
Der Preis des Gedektes ohne Wein beträgt 2,50 Mk.
Zur Anmeldung der Theilnahme liegen bis einschließlich **Mittwoch den 25. d. Mts.** Listen in sämtlichen Wirthschaften der Stadt aus.

Es wird gebeten, an diesem hohen Festtage durch zahlreichen Flaggen Schmuck der Festesfreude und den patriotischen Gefühlen Ausdruck zu geben.
Laasphe, den 10. Januar 1899.

Der Bürgermeister
Koop.

Landwirthschaftl. Verein.
Mittwoch, den 18. d. Mts., Vormittags 9 1/2 Uhr,
findet im Wittgensteiner Hof zu Grndtebrück eine außerordentliche

Ausschussung
statt.

Tagesordnung:
Beschlussfassung über die zu gründende Viehzuchtgenossenschaft mit Führung eines Herdbuchs.
Die Herren Ausschussmitglieder werden hierzu eingeladen und bei der Wichtigkeit der Tagesordnung um zahlreiche Theilnahme dringend ersucht.
Sonstige Mitglieder des Vereins sind ebenfalls willkommen.
Berleburg, den 7. Januar 1899.

Der Vereinsvorsteher.
v. Gersdorff.

Bekanntmachung.
Kreis-Krieger-Verbands-Versammlung.
Sonntag den 15. Januar 1899, Nachmittags 3 Uhr
im Saale der Wwe. Martin zu Grndtebrück.

Tagesordnung:
1. Beschlussfassung über den Antrag des Krieger-Vereins Arfeld um Aufnahme in den Verband.
2. Wahl des Vertreters des Kreis-Verbandes im Präsidium des Westfälischen Krieger-Verbandes (§ 7 der Satzungen desselb.).
3. Wahl der Rechnungsprüfer pro 1898/99. (§ 7 der Verbands-Satzungen.)
4. Erledigung sonstiger Verbandsangelegenheiten.
Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Nichterschiene an die Beschlüsse der Erschienenen gebunden sind.
Berleburg, den 7. Januar 1899.

Der Verbands-Vorsitzende
v. Gersdorff.

Wegebau-Berding.
Montag den 23. d. Mts., Mittags um 11 1/2 Uhr
findet in der Wohnung des Herrn Wirths Schneider in Rückerhausen der Berding der Arbeiten einer neuen Steindecke auf den Gemeindegelände daselbst öffentlich statt und zwar:

- 1) Anlieferung, Bearbeitung u. von 8,5 Cbmtr. Bordsteine aus Grauwacke, veranschlagt zu 63,38 Mk.
- 2) Anlieferung und Setzen u. von 67 Cbmtr. Packlagensteine aus Grauwacke, veranschlagt zu 227,80 "
- 3) Herstellung der Decklage auf 750 m Wegelänge mit 341 Cbmtr. Grauwacke, veranschlagt zu 1739,10 "
- 4) Anlieferung von 63 Cbmtr. Bindematerial, Kies u. veranschlagt zu 75,60 "
- 5) Abwalzen der Steinbahn, 750 lfd. Meter, veranschlagt zu 225,00 "

wozu Unternehmer eingeladen werden.
Kostenanschlag und Bedingungen liegen beim Gemeindevorsteher Wied in Rückerhausen zur Einsicht offen.
Grndtebrück, 9. Januar 1899.

Der Amtmann
Schmidt.

Gothaer Lebensversicherungsbank.
(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt)

Versich.-Bestand am 1. Dezbr. 1898: 750 Mill. Mk.
Bankfonds 239 1/2 Mill. Mark.
Dividende im Jahre 1898: 30 bis 136% der Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.

Vertreter für Laasphe und Umgegend:

G. Ad. Braun, Laasphe.

Geschäftsbücher-Fabrik, Buch- u. Steindruckerei
J. C. König & Ebhardt
HANNOVER.

Prämiiert mit der Königlich Preussischen Goldenen Staats-Medaille, sowie mit den höchsten Auszeichnungen auf allen Welt- und vielen anderen Ausstellungen.

Agentur und Lager

ERNST SCHMIDT, LAASPHE.

Alle couranten Linaturen stets am Lager. Extra-Anfertigungen in kürzester Frist.
Vervollkommener Metall-Draht-Einband. Verkauf zu Original-Preisen.

CONCERT

des Quartettvereins Eintracht
und des Musikvereins
zu Laasphe
am 15. Januar 1899, abends 8 Uhr
im Koch'schen Saale,
zu dessen Besuche Jedermann hierdurch eingeladen wird.

Programm:

I. Teil.

1. Ouvertüre zu Tanfred Rossini.
2. Männerchöre: a. Weihe des Gesanges Mozart.
b. Das deutsche Lied Kalliwoda.
3. Adagio u. Rondo, Solo für Cello, (H. Jung) Seitz.
4. Männerchöre: a. Auf den Bergen Abt.
b. Volkslied. Arrang. v. Speidel.
5. Träumerei Schumann.
6. Männerchor: Das deutsche Haus. Handweg.

II. Teil.

1. Ouvertüre zu Figaro's Hochzeit Mozart.
2. Männerchöre: a. Rot-Röselin Klump.
b. Wie die wilde Ros' Mair.
3. Potpourri aus Faust (Streichquartett) Gounod.
4. Männerchöre: a. Därf ich's Dirndl liabn Zehngraf.
b. Ständchen Abt.
5. Krönungsmarsch a. d. Propheten Meyerbeer.
6. Männerchor: Am Wörther See Koschat.

Eintrittspreis à Person **Mk. 0,50.**

Eintrittskarten sind im Vorverkauf bei Herrn Buchhändler Jung zu haben.

Es wird gebeten, während des Concertes nicht zu rauchen.

Der

Gesangverein „Eintracht“

Grndtebrück

feiert sein diesjähriges **Stiftungsfezt** am

Sonntag den 22. Januar d. Js.

durch

KONZERT und BALL.

Anfang 7 Uhr Abends.

Eintrittskarten zum Konzert . . . 0,50 Mk. à Person

Ball . . . 0,60 (Damen frei)

" " Konzert und Ball 1" Mark.

Es ladet "freundlich" ein

Der Vorstand.

(Programme sind an der Kasse zu haben.)

Hotel Blankenstein,

Inhaber: Fr. Hattenhauer

GLADENBACH.

Der Neuzeit entsprechender **großer Bieraal mit Acetylen-**

Beleuchtung.

Großer Gesellschaftssaal mit sep. Speisezimmer.

Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer bei mäßigen Preisen

und zuvorkommender Bedienung

Anerkannt vorzügliche Küche. — Keine Weine.

Allen Besuchern von Gladenbach halte ich meine Hotel- und

Restaurationslokale bestens empfohlen.

Friedrich Hattenhauer.

MAGGI zum Würzen der Suppen, ist von unzerstörbarer

Halbarkeit, auch wenn angebräunt, -- wenige

Tropfen genügen. In Original-Fläschchen von 35 Pf. an zu haben bei

G. Bollmar, Laasphe.

Original-Fläschchen werden mit echtem Maggi billig nachgefüllt.

Nähmaschinen,

Futterschneidmaschinen

Schrotmühlen,

Gemüsemühlen,

patentirte

Buttermaschinen,

Jauchepumpen,

Jauchefässer,

u. s. w.

empfehlst äußerst billig

A. Stamm,

Gladenbach.

Bienenzuchtverein

für Laasphe und Umgegend.

Sonntag den 15. Januar,

Nachmittags 5 Uhr

Generalversammlung

im Lokale des Herrn Schuppert.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungslegung.

2. Vorstandswahl.

Laasphe. Der Vorstand.

In der Privatklagelache

des Fürstlich Wittgenstein'schen
Forstauffsehers Lorenz Hatten-
dorff in Feudingen, Privat-
klägers und Widerbeklagten, Pro-
zeßbevollmächtigte: Rechtsanwält
Wigge und Frey in Siegen, gegen
den Handelsmann Christian
Sonneborn in Feudingen,
Angeklagten und Widerkläger, Pro-
zeßbevollmächtigte: Rechtsanwalt
Justizrath Krug in Marburg, we-
gen öffentlicher Beleidigung, hat
das Königliche Schöffengericht in
Laasphe am 14. Dezember 1898
für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen
öffentlicher Beleidigung des Pri-
vatklägers zu zwanzig Mark im
Nichtbeitreibungsfalle für je fünf
Mark zu einem Tage Gefängniß
verurtheilt. Zugleich wird dem
Privatkläger die Befugniß zu-
gesprochen, die Verurtheilung auf
Kosten des Angeklagten einmal
innerhalb 14 Tagen nach Zu-
stellung des rechtskräftigen Ur-
theils durch die Wittgensteiner
Zeitung bekannt zu machen.

Auf die Widerklage wird der
Privatkläger von der Anschul-
digung der Beleidigung freige-
sprochen.

Die Kosten des Verfahrens
werden dem Angeklagten auf-
gelegt.

Die Nichtigkeit der Abschrift der
Urtheilsformel wird beglaubigt und
die Vollstreckbarkeit des Urtheils
bescheinigt.

Laasphe, den 31. Dezbr. 1898.

Falkenburg,
Gerichtsschreiber des Königlichen
Amtsgerichts.

Gefunden!

Am 9. Januar 1899 ist in
Laasphe in der Nähe des alten
Kirchhofs in der Bahnhofstraße
ein goldener Ring

gefunden worden.

Der Verlierer des oben bezeichneten
Gegenstandes wird hierdurch aufge-
fordert, sich zur Geltendmachung
seiner Rechte innerhalb drei Mo-
naten bei der unterzeichneten Be-
hörde zu melden.

Nach Ablauf dieser Frist wird
mit dem Funde gemäß §§ 6 u. f.
des Reglements über die polizeiliche
Behandlung der Fundfachen vom
21. April 1882 verfahren.

Laasphe, den 9. Januar 1899.

Die Polizeiverwaltung.

Koop.

Ein brauner

Jagdhund

billig abgegeben.

Laasphe. Aug. Welsheimer.

Ein tüchtiges

Dienstmädchen

für Küche und Haus sucht mög-
lichst bald

Frau Oskar Ehrhardt,

Marburg.

Universitäts-Buchhandlung.

Ein kräftiger Junge aus acht-
barer Familie, welcher Lust

hat, das Bäckerhandwerk zu

erlernen oder ein Junge zum Brod-

ausfahren gegen guten Lohn ge-

sucht.

Seiner. Böding,

Allenbach bei Stitt Kappel.

Ein braves, tüchtiges Mädchen

für Küche und Hausarbeit zum

1. Februar gesucht. Lohn 50—60

Thlr. jährlich. Zu erfragen in

der Expedition dieser Zeitung.

Büchlinge

treffen jeden Montag, Mittwoch

und Samstag frisch ein bei bil-

ligsten Tagespreisen.

Laasphe. Max Rosenbaum.

Wegen vorgerückter Saison

werden sämtliche

Wollwaaren

zu bedeutend herabgesetzten

Preisen verkauft.

Laasphe. Friedr. Mch.

Patente

Gebrauchsmuster u. Marken-

schutz aller Länder besorgt

das Patentbureau Albrecht, Siegen.

Hierzu Nr. 2 des Illust. Familienbl.